

► **Geschichte:** Walter Pohl analysiert Migration, Integration und religiöse Identität im Spiegel der Vergangenheit – und gewinnt wichtige Erkenntnisse für die Gegenwart

# Mittelalter als Laboratorium



APA / MILOS VINDLEK

VON SUSANNE MAUTHNER-WEBER

Die Migrationen folgen keinem klaren Muster. Nur eines ist fix: Viele Menschen aus der Peripherie erhoffen sich im Zentrum bessere Lebensbedingungen.“ Die Welt im Jahre 2010? Irrtum! Walter Pohls Erkenntnisse beziehen sich auf Wanderungsbewegungen des 5. bis 6. Jahrhunderts.

Der Historiker an der Universität Wien und Wittgenstein-Preisträger ist Direktor des Instituts für Mittelalterforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und untersucht in seinen international höchst renommierten Projekten (siehe Zusatzgeschichte rechts) das Frühmittelalter. Auf einem Kongress diskutierten dieser Tage 40 führende Experten aus Europa und den USA über Mittelalter und Gegenwart.

**Dunkle Jahrhunderte?** Hartnäckig hält sich bis heute die Sicht von Völkerwanderung und Frühmittelalter als Gegenwart unseres modernen Heute: dunkle Jahrhunderte voller Gewalt und Aberglaube. Pohl aber sagt: „Das war eine faszinierende Epoche politischen und kulturellen Wandels.“ Das Christentum verbreitete sich, neue Völker und Staaten entstanden.

Pohl: „Damals entwickelte sich nicht nur die ethnische und politische Landkarte unseres gegenwärtigen Europa. Es etablierte sich auch die unseren Kontinent bis jetzt prägende Denkweise, die Welt als eine Landschaft von Völkern wahrzunehmen“ – Probleme wie Migration, Integration, Identität



APA / PETER ARENS

und religiöse Unduldsamkeit inklusive.

**KURIER:** Professor Pohl, Sie behaupten, dass sich viele brennende Probleme unserer Gegenwart aus der Distanz von über tausend Jahren besser verstehen lassen. Wie das?

**Walter Pohl:** Uns geht es darum, zu verstehen, wie Gesellschaften funktionieren und was sie zusammenhält. Dieser große Überblick lässt sich aus der Nähe schwer bekommen – wir haben zu viele und zu vielfältige Informationen. Zugleich sind wir so stark betroffen von vielen Problemen der Gegenwart, dass es uns schwerfällt, die Distanz zu behalten. Im fernen Spiegel der Vergangenheit lassen sich große Zusammenhänge leichter erkennen. Das frühe Mittelalter ist dabei so etwas wie ein Laboratorium, in dem Modelle entwickelt und Hypothesen überprüft werden können. Vieles daran ist uns vertraut und doch zugleich vieles sehr fremd. Es ist dieser Gegensatz, der die Zeit als Forschungsgegenstand so faszinierend macht.

Erleben wir – ähnlich wie in der Übergangszeit von etwa 400 bis 600 n. Chr. – der-

**Mittelalter als Gegenwart** unseres modernen Heute: dunkle Jahrhunderte voller Gewalt und Aberglaube, so das Klischee. In Wahrheit entstand damals das Europa, wie wir es heute kennen



SILVIA OTTAVIANO/FOTOLIA

## Walter Pohl: Geldregen für Spitzenforscher

**Vergangenheit** Walter Pohl, der Direktor des Instituts für Mittelalterforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, erhielt 2004 den Wittgenstein-Preis. Mit den Forschungsmitteln, etwa 1,5 Millionen Euro aufgeteilt auf fünf Jahre, initiierte er das Wittgenstein-Projekt „Ethnische Identitäten im frühmittelalterlichen Europa“, das eines der international renommiertesten Großforschungsprojekte Österreichs wurde. Üblicherweise bedeutet das Auslaufen solcher Förderungen für Wissenschaftler einen Einschnitt – nicht so für Pohl.

**Zukunft** Vergangene Woche erhielt er den mit 2 Mio. Euro dotierten „Advanced Grant“ der EU für grundlagenorientierte Pionierforschung mit hohem Potenzial für Innovationen. „Dass der wichtigste europäische Forschungspreis an einen Geisteswissenschaftler geht, ist ein Signal, dass die Geschichtswissenschaft unverzichtbare Grundlage zum Verständnis der heutigen Welt ist“, sagt Pohl. In einem weiteren internationalen Großforschungsprojekt (VISCOM) untersucht er ab 2011, was Gemeinschaften zusammenhält und bekommt dafür 3,4 Millionen Euro.



APA / ROLAND SCHLAGER

Wittgenstein-Preisträger und angesehener Historiker: Pohl

zeit eine „Völkerwanderung“?

Unsere Ergebnisse zeigen, dass in der Völkerwanderungszeit nicht wirklich ganze Völker gewandert sind – es waren Gruppen, die ganz unterschiedlich groß waren. Die Völker des Mittelalters sind aus Zuwanderern und Eingewanderten erst neu entstanden. Manches andere war damals und heute ähnlich: Zuwanderer wurden als Arbeitskräfte ins Römische Reich geholt, oft auch gewaltsam als Sklaven. Viele zog es auch freiwillig aus der armen Peripherie in die reichen Länder der Mittelmeerwelt.

Aus Ihren Forschungen wissen wir, dass die Phase intensiver Wanderungsbewegungen von der Peripherie ins reiche Zentrum des weströmischen Imperiums lange als Szenario des Schreckens ideologisch überzeichnet und politisch missbraucht wurde, im Sinne einer großen Angst-Erzählung davon, was passiert, wenn sogenannte Barbaren in zivilisierte Länder eindringen. Klingt irgendwie sehr heutig?

Das Römische Reich hatte eine bewundernswerte Fähigkeit, alle diese Zuwande-

rer zu integrieren. Seinen Zerfall hat vor allem eins ausgelöst: zunehmend wurden auch Soldaten, ja ganze Armeen von „Barbaren“ ins Land geholt, um Rom zu verteidigen. Vor allem sie waren es, die schließlich die Macht übernommen haben. Die Schreckensbilder, die damit verbunden waren, stammen nur teilweise von Zeitgenossen, sie wurden vielfach später geprägt. Etwa stammt der Begriff Vandalismus aus der Zeit der französischen Revolution und war gegen die Revolutionäre gerichtet. Dennoch beherrschen solche Schreckensbilder bis heute unsere Vorstellungen von Migrationen.

Damals wie heute nehmen sich aggressive Nationalisten diese Barbaren-Bilder zum Vorbild. Lernt der Mensch nie und nichts?

Ingeborg Bachmann hat einmal gesagt: Die Geschichte lehrt immer, aber niemand hört ihr zu. So pessimistisch würde ich nicht sein. Ich glaube, dass wir die Möglichkeit haben, daraus zu lernen. Vielleicht müsste dazu die Stimme der Wissenschaft etwas lauter werden als sie heute ist.